

# Schülerarbeiten der kunstgewerblichen Abteilung der Allgemeinen Gewerbeschule Basel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86867>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den venezianischen Kronleuchter bis zum heutigen elektrischen Beleuchtungsgerät.

Zur Verwendung des Flachglases im Hause ist in erster Linie der *Spiegel* zu zählen, den die Antike nur aus Metall kannte. Von den rundgewölbten des Mittelalters, Ausschnitten aus der Blase, sind keine mehr erhalten, nur Abbildungen berichten von ihnen. Die frühesten Flachspiegel brachte die venezianische Renaissance und seitdem werden sie dem Abendland unentbehrlich und verleihen, in die Wände eingelassen, den beschwingten Räumen des XVIII. Jh. geradezu das Gepräge. Das Glas im *Möbel* beginnt mit den holländischen Geschirrschränken des Barock, greift auf die Bücherschränke über und führt schliesslich zur Ganzglasvitrine und der gläsernen Tischplatte. Erweist sich hierin schon eine gewisse stilbildende Funktion des Glases, so bleibt sie dennoch dienend im Vergleich mit der Verwendung in der *Architektur*. Schon einmal, im gotischen Sakralbau, wäre ohne Glas die Gestaltung undenkbar, und wie sehr im heutigen Bauen!

Das Gebiet der Glasmalerei nur andeutend, beschränkt sich die Ausstellung in einer Auswahl von Abbildungen auf die

Entwicklung des Fensters, der sich mit dem Barock die der verglasten Tür beigesellt, und seit dem XIX. Jahrhundert die der Bedachung. Neue Bauaufgaben bringen neue Lösungen; neue Bautechniken, wie erst Eisen, dann Eisenbeton, verbinden sich mit der Glasproduktion, neben die Scheibe tritt der gepresste Glasstein. Von der Fensterwand zur Glaswand überhaupt, vom Glas im Bau zum Glasbau selbst ergeben sich an Kombinationen und Variationen immer differenziertere Möglichkeiten.

M.

#### Ausstellungen im Kunstmuseum Basel

*Parterre:* Basler Wandbildentwürfe. Leihgaben französischer Meister des 19. Jahrhunderts. Nachlass Frank Buchser und Ernst Schiess.

*Zwischengeschoss:* Vermächtnisse Prof. Handmann und J. Schaub.

1. *Obergeschoss:* Malerei des 18. und 19. Jahrhunderts: Rokoko, Klassizismus, Romantik und früher Realismus. Leihgaben italienischer Meister des 15. Jahrhunderts.

2. *Obergeschoss:* Malerei und Plastik des 19. und 20. Jahrhunderts: von Böcklin bis zur Gegenwart.

## Schülerarbeiten der kunstgewerblichen Abteilung der Allgem. Gewerbeschule Basel

Dem Charakter der von Direktor Dr. H. Kienzle geleiteten Schule entsprechend, gliedert sich die Ausstellung in drei Gruppen: Arbeiten der Lehrlinge, ferner der in besonderen Kursen weiter ausgebildeten Gehilfen, endlich der im eigentlichen Sinne einen künstlerischen Beruf erstrebenden Schüler.

Die erste Gruppe zeigt Arbeiten der Schriftsetzer und Buchdrucker, der Photographen, Lithographen, Chemigraphen, Graphikzeichner, der Dekorationsmaler, der Buchbinder und Portefeuller, der Goldschmiede und Graveure, der Blumenbinderinnen. Bei der Auswahl wurde nicht nur auf die einzelnen Leistungen Wert gelegt, sondern auch darauf, dass die verschiedenen Stufen der Lehrgänge zur Anschauung gelangen, um einen Eindruck vom Programm des Unterrichts zu vermitteln. Dieser soll neben einer Einführung in das jeweilige Berufsgebiet auch diejenigen Vorkommnisse behandeln, die in der Werkstatt nicht genügend oder nicht im Zusammenhang berücksichtigt werden können. Durch die Schule soll die Ausbildung im Betrieb ergänzt werden.

Arbeiten, die von der Weiterbildung der Gehilfen nach der Lehre berichten, finden sich vorwiegend im Rahmen der Fachschule für Maler und Dekorationsmaler sowie der Fachkurse für Buchbinder, während der Kurs für Schaufensterdekoration und die Schlosserfachschule diesmal leider nicht vertreten sind.

Praktische Farbenlehre und farbige Komposition einerseits, das in den Bereich der Innenarchitektur führende reizvolle Problem der Farbe im Raum andererseits sind die Hauptanliegen der Malerfachschule, von der man gern mehr gesehen hätte. Auf koloristisches Feingefühl ist besonders Wert gelegt, im Bestreben, die gestalterischen Fähigkeiten zu entwickeln und Ansprüchen künstlerischen Empfindens zu genügen. Forderungen, die auch für das noch oft vernachlässigte Gebiet des Schriften- und Schildermalens gestellt werden.

Material, Technik und formale Sicherheit präsentieren sich als Grundlagen der Buchbinderfachkurse, in denen speziell die Handbinderei gepflegt wird: Einfachheit und Gediegenheit für ein jedes Stück, ästhetisch befriedigend durch die Zweckgemässheit, dem Buch Halt und Dauer zu verleihen, und die jeweilige Nuancierung, die seinem Wesen als geistigem Gebilde gemäss ist.

Um den Schülern die Möglichkeit zu geben, sich in den kunstgewerblichen Berufen umzusehen, Begabungen zu erpro-

ben, um desto gewisser dann eine Wahl treffen zu können, besteht die Einrichtung der Vorkurse, die zugleich als allgemeine Einführung und Vorbereitung für die Fachausbildung dienen. Sehr hübsch ist gerade dieser Teil der Ausstellung geworden dank der Mannigfaltigkeit der Themen, der gestellten Aufgaben und ihrer Lösungen. Zeichnerisches, farbiges und plastisches Entwerfen und Gestalten, sorgfältige und genaue Schulung des Ueberlegens, des Auges und der Hand, Disziplinierung der Ideen und Einfälle werden verlangt, Entfaltung der individuellen Fähigkeiten und Hinlenkung auf die praktischen Erfordernisse werden erstrebt. Umgang mit Form und Farbe, als den primären Elementen, Schriftübungen, Projektionszeichnen und Perspektive, Geräte- und Modellzeichnen, Akt-, Tier- und Pflanzenstudien, Bewegungsskizzen, Kompositionen nach dem Gedächtnis, Arbeiten in Gips und Ton, in Holz, in Papier und Karton, wobei Einfühlung in das Material die Voraussetzung jeglicher Betätigung ist.

Von der kunstgewerblich-beruflichen Ausbildung im engeren Sinne legen die Fachklassen für Bildhauerei, für Textilarbeit, für angewandte Graphik Zeugnis ab.

Ausgehend vom Modellieren zeigen die Skulpturen die wesentlichen Probleme der Relief- und Rundplastik ebenso hinsichtlich ihrer formalen Gegebenheiten wie in bezug auf die zweckdienlichen Bestimmungen, sei es Grabstein, Bauplastik, Freifigur, Büste. Besonderes Augenmerk ist darauf gelegt, jede nur dekorative Lösung zu vermeiden, den Gefahren der Routine zu begegnen und stets eine individuell wertvolle Gestaltung zu erzielen.

Grosser Schönheit erfreuen sich die ausgestellten handgewobenen, gestickten und gewirkten Erzeugnisse der Textilklasse, das in seiner Einfachheit edle oder kostbare Material durch sorgsame Bearbeitung, durch strenge oder anmutige Nuancierung, durch die Wahl der Fäden und der Farben wie der Motive zur Geltung bringend. Diesen von Hand gearbeiteten Stoffen wohnt etwas von geschmacklicher Erziehung inne, dessen Auswirkung auf immer weitere Kreise wahrlich wünschbar ist.

In das moderne Leben unmittelbar gestellt sind die Arbeiten der Fachklasse für angewandte Graphik, den Bedürfnissen der gesteigerten und differenzierten Werbung im heutigen Wirtschaftsleben nachkommend. Fächer wie Linie und Fläche,

Schrift, Signet, Zeichen, Reproduktionstechniken, Typographie, Photographie sagen genug über die Vielseitigkeit des Gebietes aus, zumal wenn noch speziellere hinzukommen wie Plakat und Packung, Mode- und Schaufensterentwerfen und anderes mehr. Den Werbezweck zu erfassen und ihm den gemässen sachlich und ästhetisch ansprechenden Ausdruck zu verleihen gilt es, und daraus resultieren Reiz und Eigenart der mannigfachen Spielraum offen lassenden Versuche.

Eine letzte Gruppe in der Ausstellung bilden Beispiele aus

dem Seminar zur Ausbildung von Zeichen-, Schreib- und Handarbeitslehrern, die den Stoff der verschiedenen Fächer belegen und ihr Zusammenwirken im Sinne einer methodischen umfassenden Schulung demonstrieren wollen. Auch hier, wie in der ganzen Ausstellung, kam es nicht so sehr darauf an, einzelne Spitzenleistungen vorzuführen, als allgemein zu zeigen, wie die künstlerische Erziehung, unabhängig von wechselnden Tagesströmungen, auf Qualität hin angelegt ist.

M.

## Zum Wandbildwettbewerb für die Basler Universität (siehe Seite 232 dieses Heftes)

Der Bitte des «Werk»-Redaktors, zu diesem Wettbewerb kurz Stellung zu nehmen, komme ich gern — und ungern nach. Denn diese Angelegenheit ist wichtig — und wenig erfreulich.

In der schönen Absicht, dem Kanton Basel-Stadt in sein neues, von Roland Rohn erbautes Kollegiengebäude ein Geschenk zu machen, hat das Eidg. Departement des Innern im Jahre 1938 einen allgemeinen Wettbewerb unter Basler Künstlern ausgeschrieben. Der Jury gehörten an: A. Giacometti als Präsident, Prof. Dr. J. Gantner als Vertreter der Universität, Dr. R. Rohn als Architekt des Hauses, der Sekretär des Staatlichen Kunstcredits, Dr. E. Strub, als Vertreter der Regierung des Kantons Basel-Stadt, der Bildhauer Otto Roos, der Kunstmaler A. Blailé sowie als Suppleantin die Malerin Suzanne Schwob. Der erste allgemeine Wettbewerb hatte das Ergebnis, dass Ernst Coghuf, Karl Moor und A. Neuenschwander zu einem zweiten, engeren Wettbewerb eingeladen wurden. Das war im Frühjahr 1939. Im Jahr darauf, im Frühjahr 1940, wurden die Entwürfe des zweiten Wettbewerbes juriiert, mit dem Ergebnis, dass A. Neuenschwander ausfiel, Coghuf und Moor jedoch eingeladen wurden, einen originalgrossen Entwurf (ca. 6 × 5 Meter) auszuarbeiten. Diese dritten Entwürfe wurden im Sommer 1941 juriiert, mit dem Ergebnis: Karl Moor erhält den Auftrag für die Ausführung (8000 Fr.).

Da es für die Beurteilung dieses Ergebnisses von grundsätzlicher Bedeutung ist, sei mitgeteilt, was in Basel die Spatzen von den «betongigen» Dachsparren des neuen Kollegiengebäudes pfeifen: für den Entwurf Moor stimmten drei Künstler, für den Entwurf Coghuf ein Künstler und die beiden Laien. Angesichts dieser Stimmgleichheit gab der Präsident, formell durchaus berechtigt, seine zweite Stimme in Stichentscheid für den Entwurf Moor. Die Jurymehrheit führte für den Entwurf Moor vor allem die vorzügliche Anpassung an die Farbe des Travertins der Vorhalle ins Feld und gegen den Entwurf Coghuf vor allem seinen Mangel an farbiger Rücksichtnahme. Die Juryminderheit betonte die kaum überbietbar konventionelle Haltung des Entwurfes Moor und die unvergleichlich grössere künstlerische und auch menschliche Ursprünglichkeit des Entwurfes Coghuf.

Sofort nach Bekanntwerden dieses Entscheides setzte in Basel eine starke Bewegung gegen die Ausführung des Entwurfes Moor ein. Eine grosse Zahl unabhängiger Kunstfreunde richtete an die Regierung das ausführlich begründete Gesuch, dieses unerwünschte Geschenk abzulehnen. Auch unter den Dozenten und Studenten erhob sich eine starke Opposition

gegen den Entwurf Moor. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, dass von diesen beiden Seiten auch der Entwurf Coghuf mehrheitlich als nicht erwünscht bezeichnet wurde. Dann hat sich die Dozentschaft offiziell gegen den Entwurf Moor, resp. gegen die Annahme dieses Geschenkes ausgesprochen.

Was diese Angelegenheit so schwierig macht, ist erstens der Umstand, dass man auf der einen Seite grundsätzlich für die Autonomie von Juryentscheiden eintreten möchte, dass in diesem Fall aber das höhere künstlerische Interesse einen zwingt, diesem Grundsatz entgegen zu handeln, und zweitens, dass es sich um ein Geschenk handelt, zu dem der zu Beschenkende schon durch seinen Vertreter in der Jury sein Missfallen ausgesprochen hat. Das ist der Punkt, wo man nicht drum herum kommt, dem Jurypräsidenten einen schweren Vorwurf zu machen: in dieser Situation hätte er bei Stimmgleichheit nicht den Stichentscheid sowohl gegen die Stimme des Vertreters der zu beschenkenden Körperschaft, als auch gegen die Mehrheit der Basler Vertreter in der Jury geben dürfen! Diese mangelnde menschliche Rücksichtnahme, hinter der deutlich die hochmütige Auffassung steckt, eigentlich seien in künstlerischen Fragen überhaupt nur die Künstler zuständig, hat diese peinliche Situation verschuldet.

*Wenn dann wenigstens auf seiten der Künstlermehrheit das künstlerisch kühnere Werk und auf seiten der Laienminderheit das konventionellere Werk stünde!* Groteskerweise aber ist es diesmal (und leider nicht das erstmal) gerade umgekehrt. Wie gerne hätten die Basler Kunstfreunde, die jene Eingabe gegen den Entwurf Moor unterzeichnet haben, ihre Stimme gegen eine im Konventionellen befangene Behörde und für einen kühnen Juryentscheid erhoben! So wäre es gewesen, wenn die Jury sich für den Entwurf Coghuf entschieden hätte und nun dieser Entscheidung gegen die Bedenken der Universitäts- und Kantonsbehörden verteidigt werden müsste.

Und endlich noch ein Wort zum Künstlerischen der beiden Entwürfe: Wir Basler wissen, dass Moor ein vorzüglicher Maler von Stilleben und kleinen Landschaften, auf dem Gebiet des Wandbildes aber ein Neuling ist, der keinesfalls die Reife besitzt, die für eine Universität verlangt werden muss. Ebenso wissen wir aber, dass Coghuf eine ausgesprochene, mannigfach bewährte Begabung für das Wandbild besitzt und dass er auch menschlich mitten in unserer Zeit steht, wie es für die Studienstätte unserer akademischen Jugend richtig ist.

Georg Schmidt

## Zürcher Kunstchronik

J. H. Füssli im Kunsthaus

Im 200. Geburtsjahr des bedeutendsten Zürcher Künstlers, Johann Heinrich Füssli (1741—1825), zeigt das Kunsthaus eine Ausstellung, die noch grösser angelegt ist als diejenige von

1926, welche etwas verspätet den hundertsten Todestag des «Londoner Füssli» feierte. In der Zwischenzeit haben sich Kenntnis und Wertschätzung von Füsslis Schaffen, das während eines Jahrhunderts in der Schweiz kaum bekannt war,